

# 027.7

Zeitschrift  
für  
Bibliothekskultur

journal homepage: <http://www.0277.ch>

## Editorial: Platz schaffen!

**Bernhard Herrlich, Andreas Ledl, David Tréfás**

Das brave Scheitern<sup>1</sup> beim Platz schaffen. Zunächst: Einer der bedeutendsten Romane der deutschsprachigen Literatur ist „Der grüne Heinrich“ von Gottfried Keller. Er erzählt vom Scheitern des Malers Heinrich Lee, der aus dem Zürcher Oberland auszieht, um in München zu einem angesehenen Künstler zu reifen, dessen beste Idee aber von einem Freund geklaut und verwirklicht wird, und der, als er in seine Heimat zurückkehrt, gerade den Tod der Mutter verpasst hat. Auch die Frau, die er liebt, ist zwischenzeitlich nach Amerika ausgewandert. Was für ein Desaster...

Heinrich Lee ist ein untypischer Romanheld. Berichte über das Scheitern stehen üblicherweise nicht im Mittelpunkt des Interesses – ausser in der Literaturgattung des Entwicklungsroman. Diese *conditio humana* ist wieder ins Bewusstsein gerückt, als es darum ging, ein Heft über Möglichkeiten, in Bibliotheken Platz zu schaffen, zusammenzustellen. Unser kühnes Vorhaben war es, die in der Schweiz entstehende „Kooperative Speicherbibliothek“ als Ausgangspunkt zu nehmen, um das grössere Thema des Platzmangels zu beleuchten. Gerade bei der Idee von zentralen Speicherbibliotheken drängt sich das Konzept des Scheiterns auf, weil mehrere Projekte entweder nie zu Stande gekommen oder wieder verschwunden sind. Was wurde zum Beispiel aus der hessischen Speicherbibliothek, was aus der Speicherbibliothek Bochum des Hochschulbibliothekszentrums des Landes Nordrhein-Westfalen<sup>2</sup>, was aus der Speicherbibliothek Baden-Württemberg<sup>3</sup>, was aus der gemeinsamen Speicherbibliothek für die Bibliotheken in Berlin und Brandenburg<sup>4</sup>? Und wo sind die Beiträge, die die Gründe für das jeweilige Scheitern beleuchten, damit man für künftige Projekte daraus lernen kann?

Es gibt sie nicht, „there is no written record about why these promising attempts failed“ (Murray-Rust 2005:149). Publikationen und Vorträge sind in der Regel nicht dazu da, die eigene(n) Institution(en) kritisch zu beleuchten, sondern vielmehr, um sich im Wettbewerb mit anderen Bibliotheken zu behaupten. Die Bibliothekswelt ist eine lauschige, eine freundliche, eine rücksichtsvolle. Wer Bibliothekarin oder Bibliothekar wird, ist normalerweise sozial verträglich und steht nicht gern im Rampenlicht. Bibliothekarinnen und Bibliothekare möchten nicht schaden und oft auch nicht kritisiert werden. Pointierte Stellungnahmen sind daher nur in seltenen Fällen zu erwarten, die Wenigen, die so etwas tun, sind den

<sup>1</sup>Was wir sonst noch Kluges über das Scheitern sagen wollten, steht im Editorial von LIBREAS #20: <http://libreas.eu/ausgabe20/texte/00editorial.htm> (Stand: 06.01.2015).

<sup>2</sup>Vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/Universit%C3%A4tsbibliothek\\_Bochum](http://de.wikipedia.org/wiki/Universit%C3%A4tsbibliothek_Bochum) (Stand: 07.01.2015).

<sup>3</sup>Vgl. hierzu den Vortrag von Adalbert Kirchgäßner: <http://kops.uni-konstanz.de/handle/123456789/4460> (Stand: 07.01.2015).

<sup>4</sup>Vgl. [http://userpage.fu-berlin.de/~unaumann/struk\\_is.html](http://userpage.fu-berlin.de/~unaumann/struk_is.html) (Stand: 07.01.2015).

Meisten bekannt – und oft genug auch verhasst. Die Bibliothekswelt ist zu klein, um die Gefahr einzugehen, jemandem zu nahe zu treten.

Ja, es ist ein braves Heft geworden, und warum auch nicht. Schliesslich dichtete schon Wilhelm Busch in seiner Frommen Helene: „Das Gute – dieser Satz steht fest – ist stets das Böse, was man läßt!“ Böse wäre es vielleicht geworden, wenn es uns gelungen wäre, Artikel zu weiteren Aspekten des Platz schaffens einzuwerben, zu E-only Policies, der Koordination von Anschaffungspolitiken auf nationaler Ebene, einer fortschrittlichen Magazinbewirtschaftung oder überlegten Ausscheidepraxis – alles Themen, die viel Zündstoff bergen. Unter Umständen sitzt aber auch auf den Schultern der manierlichen Leserinnen und Leser dem Engelchen hin und wieder ein Teufelchen gegenüber, welches das Konfliktpotenzial ohnehin in Erinnerung ruft.

Eigentlich geht es uns gar nicht ums Scheitern oder den destruktiven Ansatz, mit dem Finger auf missglückte Projekte zu zeigen. Ganz im Gegenteil: Das Heft stellt wohldurchdachte, nationale und internationale Initiativen zur Archivierung von Print-Materialien vor, die entweder bereits erfolgreich umgesetzt oder auf bestem Wege sind.

ULRICH NIEDERER beschreibt das Zustandekommen der Kooperativen Speicherbibliothek Schweiz. Trotz schwieriger juristischer Vorbedingungen und unterschiedlichster Entscheidungsträger ist es gelungen, (Teil-)Bestände von sechs schweizerischen Partnern zusammenzufügen. Diese Lösung, die zur Zeit im Bau ist, stellt er dem Projekt der Kooperativen Printarchivierung gegenüber. Dabei geht es darum, dass bestimmte Bestände von unterschiedlichen Bibliotheken als Archivexemplare aufbewahrt werden. Eine Vielzahl von Faktoren entscheidet darüber, welches Modell für welche Bibliothek passt. Mit seiner Analyse der zwei konzeptionellen Archivierungspole – zentral versus dezentral – schafft er den Rahmen, innerhalb dessen die anderen Beiträge des Heftes oszillieren.

Weiter fortgeschritten als die Kooperative Speicherbibliothek Schweiz ist das Speichermagazin für die Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz, über welches DANIELA LÜLFING berichtet. Nach 16 Jahren Projektarbeit konnte es am 1. Dezember 2014 eröffnet werden. Es wird deutlich, warum sich eine Stiftung aus baulichen, finanziellen und strategischen Erwägungen heraus dazu entschieden hat, ein externes Depositorium für drei Bibliotheken zu errichten und wie dieses ausgestaltet worden ist.

Dass die Komplexität vor allem gemeinsamer Speicherbibliotheks-Vorhaben zum Scheitern führen kann, wird im Artikel von ANDREAS LEDL und DAVID TRÉFÁS sichtbar. Mit Blick auf verwirklichte und nicht verwirklichte Projekte vertreten die Autoren weniger die These von Speicherbibliotheks-Enthusiasten, wonach diese Art des Bestandesmanagements im wissenschaftlichen Bibliothekswesen inzwischen Mainstream sei. Vielmehr zeigen sie Bedingungen und Erwartungen auf, die von Fall zu Fall eine Rolle bei der Entscheidung spielen können, ob eine Speicherbibliothek welcher Art auch immer noch die zeitgemässe und passende Antwort auf Platzprobleme ist.

Obschon dadurch der Eindruck erweckt werden könnte, bei Speicherbibliotheken handele es sich um eine leicht angegraute Idee, wie auch unser Titelbild suggeriert<sup>5</sup>, beweist der Artikel von DEBORAH SHORLEY, DARYL YANG, BRIGITTE KROMP und WOLFGANG MAYER, dass es sehr wohl aktuelle Beispiele in Europa und der ganzen Welt gibt, wo solche Einrichtungen erfolgreich etabliert worden sind. Er zeigt indes auch, dass momentan ausser dem Konzept der kooperativen Printarchivierung keine echten Alternativen zu Speicherbibliotheken existieren.

Die Übersetzung der Abstracts ins Englische hat HEATHER CHALMERS übernommen. Unserem Kollegen NICOLAS SARTORI ist es zu verdanken, dass die Beiträge in diesem Heft erstmals auch mit

<sup>5</sup>Zu sehen ist eine Verfälschung der von der gzp architekten ag erstellten Visualisierung der Kooperativen Speicherbibliothek Schweiz in Büron, Lizenz CC-BY-SA 4.0, siehe das Original unter <http://de.wikipedia.org/wiki/>

[Kooperative\\_Speicherbibliothek\\_Schweiz#mediaviewer/File:Kooperative\\_Speicherbibliothek\\_Visualisierung.jpg](#)  
(Stand: 08.01.2015).

françaisen Abstracts erscheinen. Thank you very much, un grand merci!

## Literatur

Murray-Rust, C. (2005). From Failure to Success: Creating Shared Print Repositories. In: *Proceedings. ACRL Twelfth National Conference, April 7–10, 2005, Minneapolis, Minnesota*. Chicago, IL: Association of Research Libraries. URL: <http://www.ala.org/acrl/sites/ala.org.acrl/files/content/conferences/pdf/murrayrust05.pdf> (Stand: 22. 12. 2014).